

»Wir waren etwa dreißig. Vor allem ich hatte den Wunsch, herzukommen. Ich mochte die Gegend schon, bevor wir uns kennengelernt haben. Aber du kannst dir nicht vorstellen, wie es hier am Anfang aussah!« Wenn Gregor lachte, war seine Stimme viel höher, als wenn er sprach. Ein hohes Kichern, aus dem etwas klang, das vielleicht Scham über das eigene Lachen war.

»Wie meinst du?«

»Das hier war mal ein Schloss.« Während Gregor weitersprach, wischte ich mir verstohlen Öl vom Kinn. »Hier haben lange Zeit wohlhabende Familien gelebt, wegen der Aussicht wahrscheinlich. Das letzte Mal, dass das Land bewirtschaftet wurde, muss aber mehrere hundert Jahre her sein. Im achtzehnten Jahrhundert lebten Mönche hier.« Er wies unbestimmt mit dem Finger hinter uns, ich drehte den Kopf mit, sah aber natürlich nur die Wand der Wohnküche. »Schau dir die anderen Hausflügel genauer an, wenn du später rausgehst. Hier haben bis zu zwanzig Leute gewohnt.«

Ich verzog das Gesicht: »Wie alt die Mauern sein müssen. Gruselig.« Ella nickte.

Ich drehte mich noch einmal um und blickte auf die Wand, der man doch etwas davon ansehen, die von so vielen Jahren Behaustheit doch etwas ausdünsten müsste, eine Wärme vielleicht oder einen Geruch. Jade sumgte vor sich hin. Ich hätte gern etwas Originelles gefragt, um mich von den Helferinnen vor mir abzuheben.

»Jedenfalls«, sagte Gregor, »mussten wir an einigen Stellen roden, weil gegen die Brombeeren nichts anderes geholfen hat. Ungelogen, es waren *Wälder* aus Dornen. Wir haben damals wochenlang gearbeitet, wie die Ochsen, an allem gleichzeitig. In meiner Erinnerung haben wir nie mehr als drei Stunden geschlafen. Wir mussten das Haus bewohnbar machen. Und vor allem draußen die Felder vorbereiten. Das war pure Glaubenskraft. Das Land überhaupt nutzbar zu machen hat Monate gedauert. Ella wurde bald danach schwanger, und als Jade kam, hatten wir gerade das erste Mal geerntet.«

Ellas Gesicht öffnete sich, wie wenn man einen Vorhang zurückzog: »An die ersten Auberginen kann ich mich wahrscheinlich kurz vor dem Sterben noch erinnern, die in der Hand zu haben und die ersten Kartoffelkisten vollzumachen.«

Es war, als könnten Jade und ich den beiden dabei zusehen, wie sie zu früheren Versionen wurden, die die Splitter von Dornen in der Haut an Armen und Händen nicht bemerkten, weil sie alles *bereit* machen mussten. Ganz stark waren sie und flirrten sich über den Tisch hinweg an.

Dann nahm Ella die Teekanne in beide Hände und stand auf. »So lange her. Wenn ich jetzt nur drei Stunden schlafe, dann gute Nacht.«

Das Glühen war aus der Luft, nach oben abgezogen wie der Nebel. Jade sprang vom Stuhl.

»Ich mag jetzt Videos schauen, könnt ihr woanders Mittagspause machen? Und was ist mit heute Nachmittag, muss Noa noch Zwiebeln setzen? Ich hab keine Lust mehr, ich war schon stundenlang draußen, Mama, ich bin *crevée*.«

—

Ich lehnte mich nach vorn und erhöhte den Druck. Während es sich auf allen Autobahnen zu stauen schien, presste meine Hand eine Knolle Knoblauch zusammen, bis die dünnen Häutchen rissen und ich die einzelnen Zehen besser auslösen konnte. Gregor rührte im Topf, eher ein Kessel, in dem kiloweise Auberginen auftauten.

»Was hab ich Zeit auf der A9 vergeudet.« Er sah nach draußen und schien vergessen zu haben, wovon er gerade eigentlich erzählte. Es stürmte so stark, dass die Zeder sich bis vors Küchenfenster beugte und wir nach wenigen Minuten das Pflanzen abgebrochen und uns zur Sicherheit auf Hausarbeit verlegt hatten – nicht ohne vorher einige Minuten vom Kellereingang aus über das Tal zu schauen, Gregor mit tief gefurchter Stirn: *Im März stürmt es hier nicht.*

Niemand wusste, was Sturm im März bedeutete, wie solche Zeichen überhaupt zu deuten waren. Ich nahm sie ratlos zur Kenntnis, Gregor oder Ella bereiteten sie Sorge. Aber über ein allgemeines *Alles ist bereits durcheinander* kamen auch sie nicht hinaus.

Als Gregor und ich in die Wohnküche gekommen waren, lief das Internetradio noch. Nicht einmal zur Verkehrsdurchsage stellten wir es leiser. Meine Hände klebten vom Knoblauch, Gregor hatte begonnen, eine Chili zu hacken. Bei Nürnberg standen die Menschen beinahe eine Stunde.

»Ich war viel unterwegs in der Zeit vor unserem Umzug, auch für Bekannte, für die ich Tiertransporte oder den Transport anderer schwerer Lasten übernommen habe. Damals habe ich eigentlich noch am Institut gearbeitet. Aber außer dem Fahren und Umzugsvorbereitungen konnte ich mich zu nichts durchringen. Ich war eh schon lange quasi arbeitsunfähig.«

»Das wusste ich nicht. Aber ich kann mir auch nur schwer vorstellen, dass es euch schon vorher an einem anderen Ort gegeben hat.« Die Knoblauchschalen vor mir raschelten von meinem Atem, sobald ich sprach. »Was heißt, du konntest dich zu nichts durchringen?«

Auf dem Tisch vibrierte kurz mein Handy, vielleicht eine Nachricht von Aseel. Von ihr und Mejet hatte ich seit meiner Abreise noch nichts gehört. Vielleicht könnte sie mir später ein bisschen vom Kicken erzählen, ich sah sie und Mejet vor mir, wie jeden Mittwoch ein paar Bälle spielen, vielleicht mit den anderen, jedenfalls ohne mich.

»Eine Art Blockade. Ich wusste längst, dass wir den Umzug machen würden. Aber sobald es um meine eigentliche Arbeit ging, Korrekturen oder ein Seminar vorbereiten – ich weiß nicht mehr, ich war einfach so müde, dass ich eingeschlafen bin, ohne Scheiß. Alles andere war kein Problem: Schafherde aufbauen, den Haushalt auflösen, ganze Nächte durch fahren, um Papiere zu unterschreiben. Nur sobald ich an den Schreibtisch kam: alles weg. Ich weiß nicht, was mein Körper da gemacht hat.«

»Vom Roden und so weiter habt ihr ja erzählt.«

»Ja, ich war also eigentlich schon noch arbeitsfähig, nur eben nicht dort oder auf die Weise.«

Ich sah aus den Augenwinkeln, dass er den Kopf zu mir drehte, aber wie hätte ich darauf reagieren sollen? Ich schnitt verholzte Stellen von den Zehen. Die Schüssel vor mir quoll bereits über. »Der Ortswechsel hat gereicht?« Ich stand auf.

»Es war ja mehr als das, eher ein ganzer Zusammenhang, den wir verlassen haben.«

Einen Moment lang konzentrierte ich mich auf den Mixer: den Mahl-Grad einstellen, Knoblauch einfüllen, Maschine einstecken.

»Es muss doch nicht immer darum gehen, ob man noch arbeiten kann, oder?«

Gregor hob die Schultern. »Klar. Wir sind ja auch nicht deshalb umgezogen. Das stand schon vorher fest. Ich bin da nicht so geschult, wollte auch nie wissen, was ich eigentlich hatte. Zu einem Psychiater geh ich nicht. Es ging dann ja auch ohne wieder.«

Ich erschrak über die Lautstärke des Reißens, das aus dem Gerät drang, sobald die weißen Zehen auf das rotierende Messer trafen.

»Ich glaube aber, so ein Kontextwechsel ist für viele Situationen gut.« Er sah mich erneut an. »Würde das gerade wieder gern machen, ich bin also ein bisschen neidisch auf dich.« Er lächelte.

Ich fand einen guten Rhythmus, immer gerade genug Zehen in den Schacht zu drücken, dass das Mahlwerk nicht hohldrehte. »Das Atelier, in dem ich angestellt bin, sucht gerade eine Aushilfe. Kleiner Tausch?«

»Hier riecht's ja unsäglich.« Ella kam mit einem schweren Karton durch die Tür. »Ich lass mal auf, ja?« Dann verschwand sie wieder im Flur. Gregors und mein Blick trafen sich, beide sahen wir schuldbewusst drein, ich lachte und gab ihm die Schüssel mit dem Knoblauch. Gregor kippte alles in den Topf, gab mit einer Küchenschaufel ganze Berge von rotem Gewürz dazu und legte den schweren Deckel auf.

Ella kam mit großen Plastikpacken zurück, in denen hunderte Gläschen eingeschweißt waren. Während wir uns daranmachten, die Gläser für später, wenn wir das Chutney einfüllen würden, vorsichtig auf Tablett zu stellen, überlegten die beiden sich windgeschützte Arbeiten. Ich stellte einen weißen Behälter, in dem die Schraubdeckel klapperten, in Reichweite und wusch mir noch einmal die Hände. Die Wohnküche war ein bescheidener Glaspalast.

»Sieht gut aus, oder? Jetzt köchelt es, wir müssen nur noch warten, und heute Abend füllen wir ab.« Gregor atmete geräuschvoll aus. »Ich glaube, die Vorbereitung ist mein liebster Teil.«

—

Mit Ella zu arbeiten war anders: Wenn ich sie nichts fragte, sprach sie kaum. Der Wind hatte zwar etwas nachgelassen, aber wir würden nicht mehr aufs Feld gehen. Die beiden wollten die alte Bergerie neben dem Haus ausbauen, um später, im Alter, aufs Vermieten

wechseln zu können. In den nächsten Wochen sollten das Gerümpel von Ersatzteilen, altes Werkzeug und Säcke voller Kinderkleidung hinausgeschafft werden, genauso die Reste des oberen Stockwerks. *Löchrige Holzbohlen und leere Katzennester, und dann alles von vorn*, hatte Ella gesagt.

Immer wieder verschwand sie im Dunkeln – in der Scheune gab es kein Licht –, um mir wenig später morsche Planken anzureichen. Wir trugen Stück für Stück hinaus, was einmal der Dachstuhl der Scheune gewesen war, bevor Gregor und einige Arbeiter aus der Gegend sie im letzten Sommer neu gedeckt hatten.

Ella war dünn, die Arbeitshose beulte sich um ihre Knie. Ihr ganzer Körper schien auf das schmale Gesicht zwischen den buschigen Haaren zuzulaufen. Etwas an ihr irritierte mich, vielleicht, weil ich sie im ersten Moment für vogelhaft gehalten hatte, zart, wie einmal vor langer Zeit durchgebrochen. Andererseits rauchte sie wie ein Schlot, und ihre Züge waren nicht weich, ihr Blick nicht in erster Linie warm, sondern widerständig. Sobald ich sie das Haus verlassen sah, drehten die Finger an einer Kippe. Ihre Hände trugen von der Feldarbeit Rillen, die wahrscheinlich nie wieder weggehen würden.

Ich spürte die Arbeit langsam in den Oberarmen. Die Holzplanken hatten sich über den Winter mit Feuchtigkeit und Schwere vollgesaugt. Die, die bereits faulten, sortierte ich aus.

Ella kam mit rostigen Metallstangen aus der Scheune.

»Ich kann mir das einfach nicht merken, was machst du nochmal? Ich bin bei den Studiengängen nicht mehr so fit.«

»Ich arbeite seit etwas mehr als einem Jahr in einem Atelier für Restaurierung.«

»Klingt nach Museum.«

»Ja. Es gibt auch Ateliers für Denkmalpflege, die an Häusern arbeiten und zum Beispiel Stuck reparieren oder Kirchen, die mit Wasser vollgelaufen sind. Wir machen aber hauptsächlich Gemälde, Skulpturen, Ausstellungsstücke. Ehrlich gesagt sind das meist Sachen, die in den Sammlungen vergessen wurden und da vor sich hin abblättern oder ausbleichen.«

»Auweia.« Ella klopfte sich etwas Rost von der Hose. »Nichts gegen dich, aber ich verstehe den Beruf nicht ganz.« Sie hob die Schultern. »Ist doch einfach natürliche Auslese. Alles bleicht irgendwann aus und nutzt sich ab. Das Material gibt nach, um anderem Material Platz zu machen. Damit nicht alles verstopft. Ist es nicht *falsch*, das zu verhindern?«

»Was meinst du?«

»Irgendwann ersticken wir doch unter Nierentischen und Gemälden, wenn zu allem Alten immer noch Neues dazukommt und nichts verschwindet.«

»Wir retten ja nicht alles, das geht gar nicht. Museum hat immer mit Auswahl zu tun.«

Ich musste an eine Party bei Merle denken. Jemand hatte mir gegenübergesessen, leere Zigarettenschachteln aufeinandergelegt und ein Wort wiederholt – *Artefaktstapel* – wie einen Vorwurf.

»Abgesehen davon, entschuldige«, ich musste lachen, »aber verwechselst du hier nicht was?«

Auch Ellas Blick fiel auf das, was wir aus der Bergerie getragen und davor arrangiert hatten, die Schaumstoffmatte, gelb über mehreren Plastiktüten voller Kleidung, vor Holzstapeln im feuchten Laub. Sie machte den Mund schmal.

»Jedenfalls: Für Kunstwerke muss man eigentlich studieren, Dana, meine Chefin, will mich auch immer noch zum Studium überreden. Ich bin nur mit Ausbildung reingekommen, hatte Glück.«

»Gut! Ich empfehle allen, eine Ausbildung zu machen.« Ella nahm das eine Ende des zu langen Holzbalkens, den ich zu tragen versuchte. Ich unterstellte ihr sicher nur, dass sie plötzlich schneller ging.

»Die meisten, die herkommen, sind zwischen Schule und Studium oder im zehnten Semester und haben eine Krise. Super, wenn du schon arbeitest.« Wir legten den Balken ab und gaben ihm einen Stoß auf den Haufen unterhalb des Wegs.

»Rauchst du?«

Ich nickte. »Manchmal.«

Ella und ich lehnten nebeneinander am C15 unter der Zeder und warteten auf Gregor. Während wir ins Tal rauchten, dachte ich an Merle. Ich hatte bisher vergeblich versucht, sie zu erreichen, damit sie mir von ihrem Alltag erzählte. Als sei es Wochen her, dass ich die Handschuhe übergestreift, Lack gerührt, das Gift gerochen hatte, um mit Merle die Legierung vorzubereiten. Käme ich jetzt die Stufen in die Werkstatt hinunter, um die Arbeit an einem der Armreifen wieder aufzunehmen, die zum letzten Auftrag gehörten, hätte sich dort fast nichts verändert. Ich müsste ganz genau nach Merles Arbeit suchen, die ich verpasst hatte. Aber mir die Millimeter Vergoldung über einer abgeplatzten Stelle nur vorzustellen, darin lag schon eine Beruhigung.

Ella bückte sich plötzlich und hob eine Katze auf. Ich konnte das Schnurren hören und bemühte mich, von ihr weg zu rauchen.

»Du kannst eigentlich auch frei machen, wenn du willst. Gregor und ich fangen schon mal mit dem Unterstand an, bis es dunkel wird. Die Zwiebeln pflanzen wir dann morgen.«

»Was für ein Unterstand?«

»Für die Schafe, oben im Wald. Die Bäume bieten ja noch keinen Schutz, und es wird hoffentlich viel regnen die nächsten Wochen.«

Schafen ein Haus bauen, ich verkniff mir ein Lächeln.

»Ehrlich gesagt ist der Unterstand nicht die dringendste Aufgabe, die werden auch gar nicht mehr lang oben sein. Aber es wäre schade um das Holz, Gregor, also wir schmeißen nicht viel weg. Hast du ja gesehen.« Sie grinste. »Und die Mädels freuen sich.«

Ich nickte und drückte die Zigarette aus. Eine Weile hielt ich der Katze die Finger hin, sie schnupperte und ließ mich dann die Hand hinter ihre Ohren schieben, legte den Kopf